

Ein Leben für den Klemmbergpark

Von Hans-Joachim Stehlik

In diesem Jahr begehen wir in Weißenfels, neben anderen Jubiläen, den hundertsten Jahrestag des Bestehens unseres Klemmbergparks. Das sollte unter anderem Anlass sein, sich in diesem Zusammenhang eines Mannes zu erinnern, dessen ganzes Leben (über 40 Jahre) mit dem Erhalt und der Pflege des Parks in engem Zusammenhang steht. Schon viel ist in den letzten Jahren in dieser Zeitschrift über „Weißenfelser Originale“ berichtet worden. Im weitesten Sinn gehört der Mann, dem dieser Artikel gewidmet ist, auch dazu.

Bestimmt erinnern sich viele ältere Weißenfelser, die früher einmal in ihrer Kindheit oder Jugendzeit im Bereich Leipziger Straße, Hohe Straße oder „Bergviertel“ gelebt haben noch an den allgemeinen Alarmruf: „Der alte Böhme kommt!!!“. In diesem Moment hieß es dann sofort: Alle abtauchen und ein sicheres Versteck suchen, denn mit dem Parkwärter war nicht gut Kirschen essen.

Hier soll nun einmal über einen Teil des Lebens dieses Mannes berichtet werden, der Zeit seines Lebens für diesen Park da war. Er sah ihn im Wachsen und Gedeihen bis zum Ende des 2. Weltkrieges. Er erlebte seinen teilweisen Untergang danach, als der Park zerteilt und parzelliert wurde, um als eingezäunter Garten bzw. Acker zum Anbau von Gemüse und Kartoffeln zu dienen, und er versuchte in mühevoller Ein-Mann-Arbeit in den fünfziger Jahren, die nach dem Krieg geschlagenen Wunden im Park zu beseitigen oder wenigstens zu kaschieren.

Mit Wehmut musste er noch nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben (mit immerhin 72 Jahren) erleben, wie alles das, was er mühsam versucht hatte zu erhalten, aus Unverständnis gegenüber der Natur- und Landschaftspflege verwahrloste und kaputt ging.

Es wird wohl noch viele Jahre dauern und einer gehörigen Portion Idealismus sowie engagierter Bürger bedürfen, bis der Klemmbergpark vielleicht wieder einmal das wird, wofür er geschaffen wurde; der Erholung der Menschen zu dienen. Erste erfreuliche Ansätze sind da bereits sichtbar.



Otto Böhme, Jugendbildnis
und als Soldat im 1. Weltkrieg

Wer war nun dieser Mann, den alle Welt nur als den „Alten Böhme“ kannte? Otto Böhme, so hieß er mit vollständigem Namen, wurde am 5. Dezember 1889 in Weißenfels als ältestes von drei Kindern eines Handschusters (wie damals die allgemeine Berufsbezeichnung war) geboren.

Es waren nicht gerade begüterte Verhältnisse, in die der kleine Otto hineingeboren wurde, denn schon frühzeitig war die Mutter an einer heimtückischen Krankheit verstorben.

Als er in die Schule kam, musste er schon tatkräftig mit für den Unterhalt der Familie sorgen. Oft erzählte er, wenn die Sprache auf seine Kindheit kam, dass er schon als Siebenjähriger frühmorgens um

5 Uhr aufstehen musste, um bei einem in der Nachbarschaft ansässigen Bäcker die Brötchen oder auch Kuchen abzuholen, die er dann den begüterten Empfängern ins Haus zu liefern hatte. Mitunter waren das schon einmal recht weite Wege, so dass er dann meist schon ganz schön „geschafft“, kaputt und abgekämpft in der Schule ankam. Dafür erhielt er dann ein paar Groschen und oft ein Paket „Mittelmuff“, wie man den liegengebliebenen Kuchen vom Vortag gerne bezeichnete. Vielleicht rührte aus dieser Zeit sein „Kuchenzahn“ – seine ewige Vorliebe für Kuchen jeder Art, die ihn bis ans Ende seiner Tage nicht los ließ. Unter dieser, seiner „vorschulischen“ Tätigkeit litten natürlich auch seine schulischen Leistungen. Er absolvierte die schulische Ausbildung mehr schlecht als recht, und der Tradition verpflichtet lernte er ab seinem 14. Lebensjahr auch den Beruf eines Handschusters.

Nach Abschluss seiner Lehrzeit begann er in der damaligen Schuhfabrik Blasig zu arbeiten. Hier lernte er seine spätere Ehefrau Anna kennen, mit der fast 50 Jahre eine glückliche Ehe führte. In seiner knapp bemessenen Freizeit war er über einige Jahre Mitglied im „Weißenfelser Bandoneonclub“ und schlug hier bei Veranstaltungen die „große Trommel“. Kurz vor Beginn des 1. Weltkrieges heiratete er, und noch bevor er am 30. Januar 1915 einrücken musste, wurde sein Sohn Herbert geboren.



Otto Böhme mit Jungen Pionieren vor dem Kepler-Turm (Bismarckturm).

Jahr) mit Sense und Sichel. An Rasenmäher war damals noch nicht zu denken.

Das ganze Jahr war angefüllt mit eigentlich schwerer und schwerster körperlicher Arbeit. Verdorrte Äste oder ganze Bäume mussten wegen der Unfallgefahr aus dem Park entfernt werden. War lange kein Regen gefallen, so galt es die zahlreich im Park vorhandenen Blumenbeete und Buschgruppen mit einem langen Schlauch zu wässern (im Park waren zu diesem Zweck, heute allerdings verschüttete, zahlreiche Wasserentnahmestellen vorhanden). Waren die Blumen auf den Zierbeeten verblüht, begann sofort eine Neupflanzung.

Stand der Herbst ins Haus und die Blätter fielen von den Bäumen und Büschen, nahm eine lange und schweißtreibende Arbeit ihren Anfang. Jetzt galt es auf dem gesamten Parkgelände das Laub zusammen zu harken und mühsam in der Schubkarre mit Aufsatz zur Laubdeponie am Klemmberghang (oberhalb eines ehemaligen Steinbruches) zu transportieren. Hierbei fielen täglich einige Kilometer Fußmarsch an.

Da die Arbeit für einen Menschen manchmal zu viel war, holte er sich oft in den zwanziger Jahren in der „Herberge zur Heimat“, in Weißenfels Station machende, „Handwerksburschen“ zur Hilfe. Diese verdienten sich hier mit ihrer Tätigkeit die Übernachtungsgebühren und noch ein

paar Mark zusätzlich. Nur so war es möglich, die für einen Mann saisonal anfallenden Arbeiten zu bewältigen.

In den dreißiger Jahren fanden auf dem Klemmberg mehrmals sogenannte „Sonnenwendfeiern“ statt. Dazu wurde in der „Pfanne“ auf der Spitze des Bismarckturmes ein Holzstoß aufgeschichtet und unter Aufsicht der Feuerwehr abgebrannt. Das Holz dazu stammte meist von abgestorbenen Bäumen aus dem Parkgelände und war vom Parkwärter vorher ausgeschnitten worden.

Welche Respektsperson der Parkwärter auf dem Klemmberg war, wurde an dem eingangs dieser Zeilen deutlich gemachten „Schlachtruf“ aller auf dem Klemmberg spielenden Kinder und Jugendlichen deutlich. Wehe, wenn er eines oder mehrerer „Übeltäter“, die nicht auf den vorgesehenen Plätzen spielten oder sich an den blühenden Blumenbeeten vergriffen, habhaft wurde, so war der Parkwärter am nächsten Tag beim Schuldirektor in der Bergschule, und disziplinarisch bestraft, durften die Ertappten dann am Klemmberghang Papier und Unrat unterhalb der Bergschulterrasse beseitigen. So wurden doch einige schon frühzeitig an eine gewisse Ordnung gewöhnt, und geschadet hat es meines Wissens keinem. Doch manch einer erinnert sich heute bestimmt noch mit einem gewissen Schmunzeln daran, wie man einstmals dem „Alten Böhme“ ein Schnippchen geschlagen hat

Die schwerste Zeit brach für den Klemmbergpark ab Beginn des 2. Weltkrieges an. Die Zeit der Handwerksburschen war lange vorbei. Die wehrfähigen und kräftigen Männer waren im Krieg, aber die Arbeit im Park blieb weiterhin umfangreich.

Aus Erzählungen ist mir bekannt, dass nach dem „Frankreichfeldzug“ französische Kriegsgefangene auf dem Klemmberg im Einsatz waren. Täglich holte sie frühmorgens der Parkwärter aus ihrer Unterkunft ab (immer in Begleitung des Wachpersonals). Er behandelte sie entgegen der landläufigen Vorstellung gut und teilte auch hin und wieder mit ihnen in unbeobachteten Augenblicken sein karges Frühstück. Voller Hochachtung hieß er bei allen nur der „Vater Böhme“.

Mit dem Ende des Krieges schlug fast die Todesstunde für den Klemmbergpark. Ständig war der Parkwärter in Aktion, um einen eventuellen illegalen Holzeinschlag zu verhindern, denn das Heizmaterial war knapp und eine mitgebrachte Handsäge schnell zur Stelle. So ist durch das engagierte Handeln von Otto Böhme manch alter schöner Baum über diese schwere Zeit gerettet worden.

Was er nicht verhindern konnte war die Demontage und Zerstörung der Schutzhütte (4 Betonsäulen davon zieren heute die Eingänge der Kleingartenanlage „Frahner's Pächter“ zwischen Pfarrer-Schneider- und Selauer Straße), sowie die Zerstörung der Eingangstür (die originale Türklinke konnte vor einigen Wochen dem Museum zur Verfügung gestellt werden) und der gesamten Treppenanlage des Bismarckturmes.

Der Park wurde aufgeteilt und parzelliert. Überall wo etwas wachsen konnte, gediehen nun Kartoffeln, Rüben und jegliche Art Gemüse.

Wer Beziehungen oder etwas zu tauschen hatte, grenzte sein Refugium mit einem Zaun ein, um Dieben die Arbeit zu erschweren. Es gab die abenteuerlichsten Umfriedungen. Diese reichten von alten Wasserrohren bis zu „Laffettenschwänzen“ von Feldgeschützen. Von der ehemaligen Schönheit des Bürgerparks blieb nicht mehr viel erhalten.

Mit der Verbesserung der Versorgungslage in den fünfziger Jahren wurden immer mehr der ehemaligen Parzellen aufgelassen. Der Park sah aus wie nach einer Schlacht.

Ein Stück Normalität zog mit dem Entstehen des sowjetischen Friedhofs in den Park ein. Dessen Pflege oblag nun auch noch dem einzeln schaffenden Parkwärter. Solange er tätig war, versuchte er zusätzlich zu seinen Arbeiten im Park, auch hier Ordnung zu halten. Mühsam versuchte er in Handarbeit die zerstörten Wiesen und Blumenbeete zu planieren und wieder herzurichten. Es war ihm kräftemäßig nur noch vergönnt eines dieser Beete wieder zu renaturieren. Leider ist davon heute nicht mehr, als eine kleine Erhöhung des ehemaligen Blumenbeetes zu sehen.

Als Mitte der fünfziger Jahre die FDJ auf die „geniale“ Idee verfiel, die Sonnenwendfeiern der dreißiger Jahre unter anderem Vorzeichen wieder aufleben zu lassen, wurde Otto Böhme beauftragt, die Beschaffenheit der Kuppel des Bismarckturmes zu erkunden (die Treppe war noch nicht wieder vorhanden). Mit der Hilfe von zwei zusammengebundenen Leitern erklimm er, mittlerweile schon über 60 Jahre alt, das Innere des Turmes bis zu Spitze und zog am Seil eine schwere Eisenwanne auf die Pfanne, damit die FDJ ihr „Freudenfeuer“ abbrennen konnte (diese Wanne befindet sich noch heute auf der Spitze des Bismarckturmes).

Das Fazit dieser Feierlichkeiten war für das äußere Erscheinungsbild des Parks nicht von Vorteil. Seitens der Stadt wurde beschlossen, aus dem Klemmberg einen „Kultur- und Sportpark“ zu machen.

Auf dem Bismarckplatz wurden asphaltierte Kleinstraßen für einen Verkehrsgarten angelegt. Über das Gelände der heutigen Freilichtbühne legte man Feldbahnschienen, um am Rande des Platzes Traversen für die Zuschauer eines Kleinfeldhandballfeldes zu schaffen. Alles das tat dem Park nicht gut, und Otto Böhme schmerzte es, zusehen zu müssen, wie seine jahrelangen Planierungsarbeiten zuschanden gemacht wurden. Schon nach wenigen Monaten blieben die im Rahmen des NAW initiierten Arbeiten im Ansatz stecken, und erst mit der Schaffung der Freilichtbühne kamen die Tätig-

keiten zu einem, wenn auch nicht ganz glücklichen Ende. Nicht förderlich für den Park erwies sich auch die Verlegung der im Sommer stattfindenden „örtlichen Ferienspiele“ vom abgelegenen Singerschen Park auf den Klemmberg. Holzbungalows, die alljährlich von Randalierern zerstört wurden und immer wieder vor Beginn der Spiele mit viel Mühe und Geld neu hergerichtet werden mussten sowie ein massiver Steinbau (das heutige Parkrestaurant am Klemmberg), taten dem Park nicht gut. Otto Böhme versuchte hier in Verbindung mit den jeweils Verantwortlichen den entstehenden Schaden zu begrenzen. Wie sehr er geschätzt wurde und die Kinder ihn verehrten, belegen die Bilder, die fast jede Gruppe mit ihm in der



Otto Böhme
(1889-1969)

Mitte zeigen. Jeder wollte mit auf dem Bild mit „Opa Böhme“ sein.

Im Jahre 1961, mit immerhin 72 Jahren, musste er seinen Dienst auf dem Klemmberg nach über 40 Jahren beenden, denn die Krankheit seiner Frau zwang ihn zur Aufgabe seiner geliebten Arbeit. Nach dem Tod seiner Frau, mit der er fast 50 Jahre verheiratet war, begannen auch bei ihm die gesundheitlichen Probleme. Im Jahre 1969 kurz vor seinem 80. Geburtstag schloss er die Augen für immer, und ein mehr als arbeitsreiches Leben fand seinen Abschluss.

Scherzhafterweise, in fröhlicher Runde auf sein Ende angesprochen, äußerte er immer den Wunsch „wenn ich sterbe, soll meine Asche über den Klemmberg verstreut liegen, damit ich dort ruhen kann, wo ich mein Leben verbracht habe“. Dieser letzte Wunsch konnte ihm leider nicht erfüllt werden. Vielleicht aber ein anderer. Anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Klemmbergparks sollte man einem der Hauptwege des Parks den Namen „OTTO-BÖHME-WEG“ geben. Es wäre eine späte Würdigung für die jahrzehntelange Tätigkeit zur Erhaltung eines Kleinodes unserer Stadt.

SÖHNLEIN DRUCK & GRAFIK
OFFSETDRUCK • BESCHRIFTUNGEN • WERBUNG

Werbedrucke, Bücher, Broschüren, Briefbögen, Faltblätter, Formulare, Plakate, Visitenkarten, Schilder und Pläne, Fahrzeug- und Schaufensterbeschriftungen, Aufkleber, T-Shirts, Filmbelichtungen bis 3600 dpi, Corporate-Design, Fotografie

Lassalleweg 2 • 06667 Weißenfels • Telefon (0 34 43) 43 17 40 • Telefax 43 17 43

In eigener Sache

Das Redaktionskollegium des Weißenfeler Heimatboten bedankt sich auf diesem Wege bei allen privaten Sponsoren sowie bei der Kreissparkasse Weißenfels und dem Landratsamt Weißenfels für die wertvolle Unterstützung seiner Arbeit.